Kunstverständiger Discurs von der edlen Mahlerey.

Vorbericht.

Nachdem in vorhergehendem Büchlein von der Etzkunst ausführlich gehandelt worden, solche aber, ohne die Mahlerey, welche nemlich die Stellung und den Riß lehret, nicht dienen kan; ist für schicklich gehalten worden, nachgehenden Discurs von der Mahlerey beyzufügen, den neugierigen Leser damit zu vergnügen. Die Reden, mit welchen ein Gemähl beschrieben und heraus gestrichen kan werden, sind zuweilen das höchste Licht, und die natürlichsten Farben die dem Liebhaber eine Sache angenehm machen, und muß der Meister sagen, was das stumme Bild nicht sprechen, und der Unberichte in der Kunst nicht ersehen kan. Wer hiervon ein mehrers weiß, der mag es auf gegebene Veranlassung beybringen; und reden wir hier von der Sache zu denen, welche hierinnen berichtet zu werden verlangen, doch kan man den Handgriff nicht aus den Worten erlernen, und gehöret solcher nicht in den Discurs, sonders zu dem Werk selbsten.

I.

Discurs
von der
edlen Mahlerey.

Von dem Wort Gemähl.

Das Wort Gemähl, Mahlen, Mahlerey, stammen her von dem Grundwort Mahl, (pinge) und ist Mahlen so viel als ein gewisses Zeichen machen, oder ein Gemerk eines Dinges stellen; daher sagen wir ein Denkmahl, ein Merkmahl, das Abendmahl, die Mahlzeit ꝛc. weil nemlich bey den Alten zu gewisser und gleichsam bezeichneter Zeit zu essen gebräuchlich gewesen. Ein Mahlstein, ein Mahlring, Mahlzeichen, Mahlschatz, (pro arrha) Mahlbann, (pro limite) Handmahl, pro signo judicii) Mahlmann oder Dingpflichtig ist so viel als ein Unterthan, von welchem allen zu lesen Besoldus, in voce Mahl und Griphyander de Weichbildis cap. 65. n. 9. 10. & seqq.

Bey den Niederteutschen ist Schilderen so viel als Mahlen, weil nemlich die Schilde der alten Teutschen gemahlet, und mit allerhand Bildern unterschieden gewesen, darbey man die Rit-

Ritter in den Turnieren erkennet, welche sonsten in ihren Helmen unter dem Angesicht, nicht haben mögen gesehen werden, darvon noch heut zu Tage unsere Wappen, Schild und Helm geblieben, dardurch die Geschlechter sich unterscheiden, l. sanctum §. 1. ff. de rer. divis. Hiervon hat Theod. Höping. ein grosses Buch geschrieben, mit dem Titul: de Jure Insignium. Absonderlich hat in Niederteusch geschrieben Den Grond der Edelvry Schilderconst Karl van Mander, een Kunstryker Schilder ende Poët.

II.

Was das Gemähl seye.

Das Gemähl ist eine Gleichheit dessen, das man sehen kan, sagt Socrates bey Xenoph. l. 3. Solche Gleichheit erfreuet das Gesicht mit ihrer Schönheit, schärfet den Verstand mit ihrer Artigkeit, erfrischet das Gedächtniß mit gemerksamen Bildern, erquicket das Gemüth mit allerhand seltnen Erfindungen, entzündet die Begierde zu vielen Heldentugenden, ist bey Fürsten angenehm, bey den Gelehrten wehrt, von der Jugend geliebet, und von jedermann gelobet. Hat auch im Kriegswesen einen grossen Nutzen, das Abwesende als gegenwärtig fürzustellen. Ist also die Mahlerey eine schöne Kunst, welche

die Gestalt aller sichtbarlich und auch unsichtbarlichen Dinge fürstellet, und gleichsam eine Sprache ist, die alle Menschen (die Blinden ausgenommen) verstehen.

Wegen der sichtbarlichen Abbildungen wird das Gemähl ein lieblicher Betrug der Augen genennet, und ist der beste Mahler der beste und redlichste Betrüger besagten fürnehmsten Sinnes, des Gesichts. Sie ist ein zulässiger und löblicher Betrug, abgesehen von der Gleichheit der Natur; massen alle Känste ihre Herzwurzel gleichsam in deren natürlichen Wesen haben, von welchen sie herstammen, und nachgehends, als abgesonderte Zweige verpflanzet, und neuen Saft und Kräfte erlanget haben.

Also hat Zepris die Vögel betrogen, indem er Weintrauben mit so natürlichen Farben gemahlet, daß sie selbige herzu gelocket, darvon zu picken wie der Poet sagt:

Der Farben falber Herbst, bringt grünlich braune Trauben,
Das leichte Federvolk muß mehr den Pinsel glauben,
Als eignem Augenschein, die Kunst ist ohne Rug,
Indem sie hat gepflanzt den schönen Sinn-Betrug.

Die unsichtbaren Sachen, als da sind Tugen-

den

den und Laster, welche keine wesentliche Selbstständigkeit haben werden durch schickliche Gleichheit ausgebildet, und zwar auf zweyerley Weise. Gleichwie die Worte in ihrem eigentlichen, oder figurirten und verblümten Verstand gebrauchet werden; also sind auch der Bilder zweyerley:

I. Wann ich eine Sache mahle, wie sie zu Gesicht kommet, als einen Menschen, eine Landschafft, eine Geschichte, ꝛc.

II. Wann das Gemähl einen heimlichen Verstand hat, und deswegen genennet wird ein Sinnbild, das ist, ein solches Bild, das eine verborgene und durch die Beyschrift angedeute Bedeutung vorstellet, wie hiervon in den Gesprächspielen und zu Anfang der mathematischen und philosophischen Erquickstunden ausführlichem Bericht zu ersehen.

Wie sich nun etliche Reden finden, die ihren eigentlichen Wortverstand haben, und doch, (sensu anagogico) auf eine Vernennung oder Gleichheit zugleich gezogen worden: Also ist zwischen beeden, die Bildkunst, Iconologia, da die Bilder alle menschliche Gestalt haben, mit in den Gemählen und zugleich mit ihren Geberden (welche gleichsam ihre Sprache) ihrem beyhabenden Thieren und anderen Geräthschaften, die Tugenden und Laster, Traurigkeit, Frölichkeit, Tag, Nacht, ꝛc. abbilden: Wie gleichfalls aus den alten Müntzen, Cäsare Ripa und andern in den Gesprächspielen vermeldet worden. Also

hat A. Bosse auf sein hiervongesetztes Werk die Etzkunst gebildet mit einer Tafel, oder Kupferplatte, deutend auf den Krug, das Oelglas und andere Geräthschaft, so zu dieser Arbeit gehörig ist.

III.

Von dem Ursprung der edlen Mahlerey.

Der Adel soll von dem Alter seinen Namen haben, und deswegen mag die Mahlerey mit Fug edel genennet werden. Die Heiden haben sie eine Erfindung der Götter genennet, weil sie die Erde nach den Jahrszeiten gestalten, und allerley grotesque (von den Grotten oder Italiänern also genennet) Bildungen in den unbeständigen Wolken weisen. Philostr. in Prof. Icon.

Die Erfindung der nöthwendigen Sachen sind älter als die Erfindungen, welche nur die Sinne belustigen, wie die Music das Gehör, der Bisam den Geruch, die Mahlerey das Gesicht, ꝛc. Daß die Mahlerey sehr alt seye, ist nicht zu zweifeln, massen Homerus, der älteste Poet gedenket, daß Minerva das Schlangenhaupt in ihrem Schild gemahlt getragen, l. 5. Iliad. desgleichen meldet er von Achillis Schild und anderer Helden.

Plinius meldet lib. 7. daß Gyges Lydius die Mah-

Mahlerey in Egypten erfunden, in Griechenland hat sie Pyrrhus, der mit dem Beynamen Dadalus geheissen, in Gebrauch gebracht, wie Aristoteles geglaubet. Die Egyptier wollen, wie erstbesagter Plinius schreibet, daß sie 600. Jahre vor den Griechen die Mahlerey geübet, damals lage die Kunst noch in der Wiege, und wurden die allererstẽ Bilder nach dem Schattenstreif, der nun sehr veränderlich ist, umrissen und gezeichnet, wie Quintillian berichtet. Wann nun ein Bild kleiner, als Lebensgrösse, solte gemahlet werden, so musten sie dazu schreiben: Das ist ein Pferd und kein Esel, da es doch, wie René Francois schertzet, (aux Essays de merveilles) beedes ware, nemlich das Gemähl ein Pferd, und der Mahler ein Esel.

Cleophantus von Corinthen, ist der Farben Erfinder gewesen, und Apollodorus von Athen des Pinsels. Nachgehends ist die Kunst so hoch gestiegen, daß einer von den Alten über Apellis Gemähl geschrieben: Res ipsa, Apelles aber hat mit Bescheidenheit seiner Arbeit dieses Wort beygesetzet, faciebam; zu bedeuten, daß es unvollkommen, und noch wol verbessert hätte seyn können; davon einer seiner Freunde gesagt, er habe die Natur nicht wollen beschämen, und mit vollständigem Fleiß ihre Werke übertreffen.

IV.

Von der Mahlerey Unterscheid.

Das Gemahl wird I. unterschieden nach dem Inhalt, und begeben sich etliche Mahler auf die Conterfait, etliche auf die Bilder allein, etliche auf die Landsaften etliche auf die Perspectiv, etliche auf die Schiff- und Meersachen, etliche nur auf kleine, andere nur auf grosse Hauptgemähle ꝛc.

II. Wird die Mahlerey unterschieden nach ihrer Form, und sind etliche, welche nur stellen, reissen, deren Riß man nachgehends in Kupfer bringet, und hat hiervon der berühmte und klugsinnige Rubens gesaget, er wolle lieber mit Weiß und Schwarz einen Titul auf ein gutes Buch stellen, als mit Farben mahlen, weil solche Arbeit wenigen zu Augen kommen könnte, jenes aber seinen Namen bey der gelehrten Welt verewige. Etliche duschen mit Schwarz, Blaulicht, Röthlich ꝛc. Etliche arbeiten, mit trocknen Färblein, etliche mit Milchfarben, mit Leimfarben, mit Oelfarben, welche Letzte das Beständigste ist.

III. Werden die Mahler unterschieden, daß etliche Meister sind gut in dem Inventiren, etliche gut in dem Copiren, etliche wissen andrer Erfindungen abzusehen, und sich derselben zu bedienen,

nen, wie die Schneider, die aus einem Mantel ein Kleid machen.

Von der Mahlerey Verwandschaft mit andern Künsten.

Der Erfindung nach, ist die Mahlerey befreundet mit der Poesie, daher Ovidius saget:

Der Mahler und Poet hat gleiche Macht zu dichten.

Ein schönes Kunstgemähl wird durch ein liebliches Gedicht gleichsam beseelet, und die stummen Bilder des Mahlers, machet der Poet reden, ja beede machen etwas aus dem das nichts ist. Wie nun die Studia des Menschen Verstand insgemein zu möglichster Vollkommenheit fördern; also dienen sie auch absonderlich einem Mahler, und machen ihn in den Erfindungen sinnreich und verständig. Was die äusserliche Gestalt belanget, ist sein Buch die Natur, welcher Gleichheit er suchet und nachahmet: Was aber Antiquitäten, alte Historien, kunstrichtige Ausbildungen, neue und fremde Aufzüge, ausländische Trachten und dergleichen betrift, das muß er von den Poeten lernen, oder selbsten ein Poet seyn. Weil aber dieses beedes sehr weitläuftige Sachen sind, und zu deren Vollständigkeit fast eines

Menschen Leben erfordert wird, also ist thunlicher, daß der Poet und der Mahler ihre Kunstkinder zusammen heirathen, welche dann einen friedlichen, glücklichen Ehestand zu besitzen pflegen.

Hieraus ist nicht zu schliessen, daß ein verständiger Mahler für sich nichts stellen und zu Werke solte bringen können: Nein, sondern er wird viel Sachen, welche die Natur für Augen stellet, meisterlich abbilden, und des Poeten nicht vonnöthen haben, es laufe dann eine Sache in Iconologiam oder artem Emblematicam, da er des Poeten Einrathen oder Erklärung nicht verachten wird. Was die äusserliche Gestalt belanget, sind mit der Mahlerey befreundet die Wachspoußirerey, Bildhauerey, Baukunst, welcher Sprache ist das Gemähl oder der Abriß, als der Mahlkunst A b c.

Viel Sachen lassen sich sagen aber nicht mahlen: Viel lassen sich mahlen, aber nicht sagen: Theils aber müssen zugleich mit Worten und Bildungen zu verstehen gegeben werden. Wann ich einem von eines Fürsten Bildniß, oder von seinem Pallast viel daher schwätzte, würde man beedes nicht so wol erkennen, als wann ich das Bildnis gemahlt, oder in Wachs, oder in Stein gehauen, oder aus Ertz gegossen, fürwiese; da man in einem Augenblick mehr sehen, als in einer halben Stunde reden und hören kan. Doch äffet die Kunst hierinnen der Natur nach, und ist das Gemähl flach und ohne Bewegung,

das

das Wachsbild klein, unbeständig und zerbrechlich, das steinerne oder meßingene Bild, sondern natürliche Farben.

Wie nun dieses alles zum Lust, mißbräuchlicher Weise, auch zum Ehrgeitz und Abgötterey erfunden worden: Also hat die Baukunst, so zu unentbehrlicher Nothdurft erdacht worden, eine getreue Dienerin an der Mahlerey, massen solche ohne Grund und Abriß (dessen Lehrerin die Perspectiv als die Mutter dieser Kunst ist) kaum zu Sinn gefasset, will geschweigen andern vorgetragen werden kan. Also muste Moses die Hütte des Stiftes machen, nach dem Bilde, (oder Model) das ihm auf dem Berg gezeiget worden, 2. Mos. 27, 8.

In diesen dreyen hochgelobten Künsten, hat seines gleichen schwerlich gehabt Michael Agnoli Buonarotti, deswegen ihm auch eine dreyfache Krone zu Florenz in der Kirche zum heiligen Creutz, nebst seinem Bildniß, aufgehänget worden, mit der Ueberschrift:

Ter geminis tollit honoribus.

Mit gedreyter Ehr erhaben.

Verstehe: von der Bau- Bild- und Mahlkunst.

Kunst. Dieser Agnoli ist ein trefflicher gelehrter Mann, ein Liebhaber und Meister in der Poesie gewesen, hat die Anatomie oder Zergliederungskunst studiret, um seiner Arbeit so viel sichern Grund zu setzen. Als er auf eine Zeit das Bildniß der Nacht in Stein gehauen, hat ihm einer folgende Italiänische Verse gemacht:

Hier schläfft und ruht die sanfte Nacht,
Von einem Engel* ausgegraben:
Ihr glaubets nicht wann sie erwacht,
Könnt ihr das Ja Wort von ihr haben.

Hierauf hat Angelo, in des Bildes Namen, folgenden Begriffs, mit Italiänischen Verslein geantwortet:

Ich schlafe, weil ich bin die Nacht,
Beschämet, wann ich solte wachen:
Weckt mich nicht auf, nehmt euch in Acht,
Schweigt, gehet weg, ohn Red und Lachen.

Erstberühmter Mahler hat pflegen zu sagen: Mein Weib ist die Kunst, die machet mir genug zu schaffen, meine Kinder sind meine

* Weil er *Angelo* und nicht *Agnoli* genennet worden.

meine Arbeit, welche auch nach mir leben werden. Wer allezeit einen andern folget, wird niemals fortkommen. Sein Testament war dieses: GOTT, meinem Schöpfer, schaffe ich meine Seele, meinen Leib der Erden, meine Verlassenschaft meinen nächsten Erben. Hieraus ist dieses Mannes Gottesfurcht und Verstand genugsam abzunehmen.

Es ist auch dieses von den Politicis und sonderlich von dem Verulamio beobachtet worden, daß die Monarchien oder Weltreiche durch die Kriegeskünste gestiegen, und wann die Wollustkünste, deren man zu des Menschen Leben nicht vonnöthen hat, wie die Mahlerey und Music ist, auf das höchste gekommen, wieder zu sinken angefangen; schleust also, daß die Mahlerey, wegen der Baukunst, allein zu lieben und zu loben, sonsten aber die Zeit mit überflüssiger und unnützlicher Bemühung nicht zuzubringen, ꝛc. Ihme stimmen doch etliche andere bey, welche wollen, daß man nichts studieren, lernen und treiben soll, als was zu unsrer Seelen Wolfahrt, zu Erleuchtung des Verstandes, und des Lebens Erhaltung dienlich ist; anziehend, daß das Leben des Menschen kurz, und wir hieran genugsam ohne Zeitversplitterung zu lernen haben.

Hierauf könnte man antworten, daß dieses nicht unrecht geredet, aber doch mit Bescheidenheit,

heit, indeme GOtt der HErr selbsten viel erschaffen, welches nicht eben nothwendig ist, als die Riebe, welche der Höchstheilige Schöpfer aus Adams Seiten genommen, ja, daß alle Zier der Welt nicht der nothwendigen Milch, sondern auch dem guldenen und zuckersüssen Honig gleiche. Zudeme hat die Mahlerey ihren Nutzen in Aufmunterung unserer Gedanken, Erweckung der Andacht, Erhaltung der hinfallenden Gestalten, Ehrengedächtniß der Verstorbenen, und wie vorgedacht, ist sie nothwendig zu vorbelobten Baukünsten.

IV.

Was zu einem vollkommenen Gemähl erfordert werde.

Zu einem vollkommenen Kunstgemahl, werden fünf Stücke erfordert:

I. Die schickliche Erfindung.

II. Die Proportion oder Ebenmaß der Bilder.

III. Licht und Schatten, benebst den schicklichen Farben.

IV. Die eigentlichen Bewegungen des Gemüthes, so viel solche in den Geberden und dem Angesicht erhellen.

V. Die

V. Die richtige und Kunstverständige Ordnung des Gemahls.

Welche nun dieses alles gehörig beobachten, werden sehr künstliche Kunstkinder zeugen, wie Michael Angeli vorangeregtermassen zu reden pflegen. Wie aber ein Land nicht allerley Früchte bringet, also wird dieses alles schwerlich bey einem Meister allein in höchster Vollständigkeit gefunden werden. Mancher hat gute Erfindungen, und schlechte Farben: mancher einen guten Umriß, und doch keine feine Ordnung, ꝛc. daß es heißt, wie jener über einen eisern Ring mit Schlüsseln geschrieben:

Non omnia possumus omnes.

Alles kan ein jeder nicht.

Doch kan ein jeder das, was ihm von der Natur zugeeignet wird; gestalt dann nicht weniger natürliche Fähigkeit zu der Mahlerey, als zu der Poesi und Music erfordert wird. Der Durchschnitt Michael Angeli, die coulorit Raphaels, die Erfindung Parmesans, Bassans Nächte, und Dürers Erfindungen, sollen den alten Meistern gleichen, und sie in vielen übertreffen.

VII.

Von den Mahlerischen Erfindungen.

Gleichwie derjenige, welcher einen Brief schreiben will, desselben Inhalt zuvor ersinnen, und in Gedanken gleichsam angeordnet und gefasset haben muß; also muß der Mahler die Gestalten dessen was er mahlen will, zuvor bedenken, bey sich selbsten überlegen, und, als wann es aus seinem Gehirn in den Pinsel, oder in die Feder fliessen solte, vorbilden; ob es sich gleich unterweilen unter den Händen ändert, und schicklicher zu Werke kommet, als es nicht bedacht worden, daher sagt man, daß die Poeten ihre Entzückungen in dem Haupt, die Mahler in den Händen haben.

Hierbey ist dann dreyerley zu betrachten: I. Wann man eines andern Erfindung nachahmet, und eben dasselbe, jedoch mit anderer Stellung, aufreisset oder mahlet, welches nun besser, oder auch wol schlechter seyn kan. Zum Exempel: Ich sehe das Bild der Gerechtigkeit Kunst-artig gestellet. Ich mache daraus ein Friedensbild; behalte die Stellung, gib ihme aber in die rechte Hand eine Taube mit dem Oelblat, an statt der Waage; und einen Olivenzweig, an statt des Schwerdts.

II. Wann

II. Wann ich dergleichen Erfindung, als ich bey andern gesehen, aussinne. Zum Exempel: Es hat einer die vier Jahrszeiten mit einschichtigen Bildern, unter der Gestalt des Morgens, Mittages, Abends, und der Mitternacht gemachet: Diese Erfindung beliebet mir, und ich mache vier andere Bilder in Französischer Tracht, verändere die Landschaft, und behalte doch den Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht, als den Tag des ganzen Jahres, oder des vollendeten Sonnenlaufs.

III. Wann ich aus ganz eigener Erfindung, ohne Beyhülf anderer Meister, Proben oder Kunststücke mahle, was meines Wissens kein anderer gemachet. So viel seltner nun solche Erfindungen, so viel höher sind sie geachtet, wann sie von guter Hand herkommen, und wolanständig geschildert sind.

VIII.

Von dem Ebenmaas und Stellung der Bilder.

Der Mahler muß den Cirkel in Augen haben, und alle Risse in gleichrichtigem Ebenmaas mit kühner Feder oder Pinsel zu vollführen wissen. Von der Proportion der Glieder des menschlichen Leibes hat niemand besser geschrieben, als der kunstberühmte Albrecht

Dürer, und ist davon auch zu lesen in den mathematischen und philosophischen Erquickstunden. Dieses kan, ohne natürliche Neigung so wenig zu Werke gebracht werden; so wenig die Poesie ohne Fähigkeit auszuwürken. Solches ist an der lehrbegierigen Jugend leichtlich abzumerken.

Der Mensch ist acht Häupter lang, sein Angesicht ist drey Nasen lang, sein Fuß ist ein Sechstel von seiner Länge, sein Nabel ist der Mittelpunct, die Frauenglieder sind runder, als die Mannsglieder. Die Kinder haben grössere Köpfe, als ihre Proportion erfordert, und sind in drey Jahren halb so lang, als sie werden sollen. C. von Mander in seinem Schilderbuch, fol. 5.

Dieses Ebenmaaß muß aus dem Grundsatz der Perspectivkunst erlernet werden, ohne welchen kein Mahler zu verlangter Vollkommenheit gelangen wird. Eine jede Verwendung und Entfernung hat seine perspectivische Richtigkeit, die viel gewisser aus der Kunst, als aus dem betrüglichen Aug zu erfahren ist.

Wann ich die Höhe des Bildes auf dem ersten Grund weiß, so kan ich den andern, dritten, vierten und fünften Grund auch leicht finden. Dieser Kunst Leitstern ist das Leben, welchem, so viel möglich, nachzuahmen. Die Perspectivkunst lehret mich die Natur des Auges, die Horizontal-

oder

oder Gesicht endende Linie finden, den Aug- und Fernepunct, den Lichtpunct, die Grundlinie setzen, und ohne solche Wissenschaft muß der allerfleissigste Mahler ein Stümpler bleiben, und einer, der auch sonsten die Hand nicht anleget, kan aus der Perspectivkunst mit Verstand von einem Gemähl reden und urtheilen, weil sie die Grammatik oder richtigste Grundlehre ist.

Es ist zu verwundern, wie die Meister dieser Kunst mit ganz unfehlbarer Gewißheit weisen, daß alle Strahllinien von einem Puncte zu einem Puncte streichen, wie die Schatten treffen, sich vertiefen, schwärzen, bräunen, verlieren: Wie das Liecht sich erhöhet, fället, schwächet, ꝛc. Ich rede aber von der Geometrischen, und nicht von der Mahlerischen Perspectivkunst, welche viel schlechter ist, als jene.

Die geistlichen Bilder sollen keine verwendete Häupter haben, und sind zu viel Verkürzungen nicht rühmlich. Beede Arme und beede Beine sollen nicht einerley Stand haben, daß eines dem andern gleiche Wendung habe, weil solches dem Wolstand zuwider lauft. Die Größe der Bilder muß sich nach der Größe der Tafel richten:

Die Kleider und Trachten nach der Standsart der Geschichte.

IX.

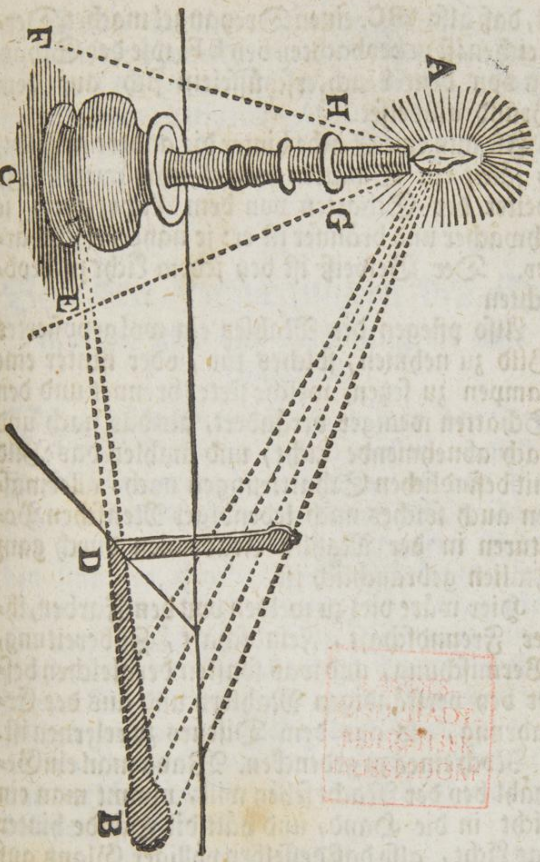
Von dem Licht und dem Schatten, wie auch von den schicklichen Farben.

Ein schlechter Mahler muß der seyn, welcher einen Schatten ohne das Licht oder desselben Schein führet, wider die Fügung der Natur. Das Liecht beleuchtet alles was man sehen kan, und wie alle Sinne ihre Ergötzlichkeit in ihrer Würkung finden, also siehet sich auch das Aug an der Schönheit nicht satt, und erfreuet das Herz, wie in dem Gegenstand die Finsterniß betrübet, daß es also eine Frage eines Blinden: Wann man die Ursach wissen will, warum das Licht und der helle Tag erfreue.

Es ist zuvor von den Lichtstrahlen gemeldet worden, darvon noch ein Weniges zu gedenken, setze ich eine ausgelöschte Kerze oder Licht, und richte ein Messer, oder einen Löffel, auf: Nun will ich aus der Perspectiv bemerken, wie weit, und wie der Schatten triefen und fallen wird, wann das Licht angezündet ist.

Man ziehet von dem Lichtpunct A. eine, oder nachdem die Sache viel Ecken hat, mehr Linien auf den Grund B D und so weit wird der Schatten treffen, wann das Licht angezündet

ist,


F
A
H
C
G
E
D
B

ist, daß also ABC. einen Dreyangel machet. Dergleichen ist zu beobachten bey E F. wie der Schatten von dem Leuchterschüsselein sich auf dem Grund anweiset.

Ist nun eine Sache hinter die andere gestellet, so fället ein Schatten so viel schwärzer. Je weiter der Schatten von dem Lichtpunct, je schwächer und bräuner ist er: je näher, je schwärzer. Der Beweiß ist bey jedem Licht zu beobachten.

Also pflegen die Mahler ein wolgepositertes Bild zu nehmen, solches für, oder hinter eine Lampen zu setzen, welche steter brennet und den Schatten weniger verändert, als das nach und nach abnehmende Licht, und mahlen das Bild mit befindlichen Schattirungen nach, allermassen auch solches nach lebendiger Menschen Posituren in der Mahler Academien durch ganz Italien gebräuchlich ist.

Hier wäre viel zu melden von den Farben, ihrer Freundschaft, Feindschaft, Zubereitung, Vermischung, und was sonsten dergleichen besser bey verständigen Mahlern und aus der Erfahrung, als aus dem Discurs zu erlernen ist.

Noch eines zu gedencken. Wann man ein Gemähl bey der Nacht sehen will, nimmt man ein Licht in die Hand, und hält die Hände hinter das Licht, also daß desselben völliger Glantz auf das Gemähl stralet, und die Augen darvon nicht gehindert werden; allermassen wie wir bey dem Sonnenschein, in die Ferne besser zu sehen, die

Hand

Hand über die Augen zu halten pflegen, und behaubten die Naturkündiger, daß der Lux Augen habe wie ein anders Thier; wegen seiner dicken und strengen Fittige aber, so die blendenden Lichtstrahlen zurücke halten, besser und schärfer als alle andere sehe.

X.

Von den Bewegungen des Gemüths und der Ordnung in den Gemählen.

Daß Momus ein Fensterlein in der Brust des Menschen haben wollen, desselben Gemüthsneigung zu erkennen, ist aus überwitziger Tadelsucht hergerühret: Seine Augen sind die Spiegel seines Herzens, seine Geberden sind die Fenster seines Gemüthes, seine Rede ist der Dollmetscher seiner Gedanken. Ob nun wol kein gemahltes Bild reden kan, so weisen doch die Geberden und Augen desselben, in was Begebenheit es vorgestellet worden, und solches gehöret eigentlich zu der Deutkunst (arte de' cenni) von Giovanni Bonifacio beschrieben, aus welcher viel in den Gesprächspielen gedollmetscht zu finden.

Der Mahler beobachtet alle Geberden der Menschen, wie sie mit freundlichem Angesicht lachend, mit düstren Augen erstaunend, mit zorni-

gen Händen ergrimmend, mit lachendem Munde erfreuend, und mit weinenden Augen sich traurig und schmerzhaft erweisen. Diese und dergleichen Geberden, so das Gemüth entdecken, können wol erkennet und von dem Mahler gebildet werden.

V. Ist eine gute und wolanständige Ordnung, nicht der geringste Antheil eines vollkommenen Gemähls, daß nemlich ein jedes an sein gehöriges Ort gestellet werde, und hierinnen, wie in allen andern Sachen, hat zu dieser unserer Zeit das höchste Lob erlangt, ꝛc. Herr Joachim Sandrart von Stockau, welcher wegen seiner unvergleichlichen Erfahrung, Kunst, Tugenden, Beredtsamkeit und wolanständigen Höflichkeit bey Fürsten und Herren beliebet und belobt, auch bey dem höchsten Haupt der Christenheit in grossen Gnaden ist. Alle Kunstverständige verwundern seine Gemählde, und hat er so viel gethan als Zeuxes, indem er einen Haasen, von einem Jäger Lebensgrösse getragen, gemahlet, an welchem auch die Jagdhunde aufgesprungen, und ihn für lebendig angesehen.

XI.

Von eines Mahlers rühmlichen Eigenschaft.

Die Poeten dichten, daß die Musen, nach dem sie ihren Berg erstiegen, einen Reyhendanz mit in einander geschlossenen Händen, aufführen, nach des Apollinis Leyre einstimmig singend: zu bedeuten, daß alle Künste einander die Hände bieten, und gleichsam miteinander verbunden sind; daraus dann die erfreuliche Belustigung des Gemüthes entstehe.

Dieses erhellet sonderlich in der Mahlerey, welche erfordert einen guten Verstand, der fähig ist alles ohne grosse Bemühung zu fassen, und zu begreiffen, die befindlichen Fehler mit Schmerzen zu entschuldigen, die unverständigen Klüglinge mit Bescheidenheit zurücke zu weisen, massen eine anständige Rede das ersetzen kan, was nicht gemahlet werden mag.

Ein Mahler soll wol schreiben, rechnen, und feldmessen können, viel gesehen, viel copiret, viel erfahren, gereist, und gewandert haben, frölich, freundlich, höflich und bescheiden seyn, wol wissend, daß der bey GOtt und den Menschen verhasste Stolz ein Merkmal einer armseligen und verachteten Thorheit seye, nach dem gemeinen

Sprüchwort: Stulcus und Stoltz, wachsen auf einem Holz.

Die Künste wären glückselig, wann von denselben nur Kunstverständige urtheilen würden, sagt Quintillian: Weil aber die Mahlerey eine Sprache, die ein jeder, der Augen hat, verstehen will, so muß man sich an der Ignoranten Beurtheilung nicht kehren, und solches nicht anderst achten, als ob einen ein Esel anschreyet. Es würde gewißlich ein schlechtes Gemählde daraus werden, wann man nach dieser Leute Unverstand arbeiten sollte. Die allgemeine durchgehende Beliebung eines von Menschen Händen gemachten Werckes, ist gleich dem nirgendwo befindlichen Phönix, und der Weisen Steine, der so viel Wunderwirckung haben soll.

Ein Mahler, der ein unbehöriges Urtheil mit Bescheidenheit, oder mit Gedult und Stillschweigen beantworten kan, wird zuweilen einem grossen Unheil, Haß und Feindschafft entgehen: und gleichwie er von seiner Arbeit nicht gerne einen nachtheiligen Ausspruch höret, also soll er auch nicht zu hastig von anderer Kunststücken sich zu einem Straffrichter aufwerffen, oder gewärtig seyn, daß man ihm mit dem Maaß misset, mit welchem er andern gemessen hat. Dieses kan ein jeder sagen: Es hat mir nicht gefallen; keines weges aber ein Gemählde, als nichts werth verachten und verlachen, als ob sein richtiger Ausspruch allein gültig wäre.

Rene

Rene Fransois hat in seinem Buch von den Französischen Kunstwörtern, wie man von der Mahlerey reden soll, nachgehenden Begriff: Dieses ist nicht von Kuhr, sondern von der Natur, nicht gemahlet, sondern die selbständige Sache. Wann man diese Personen anschauet, so schauen sie uns wieder an, und zwar mit solchen eigentlichen Blicken, daß man schwören solte, sie wären warm und lebendig. Schauet hier diese Fische, schüttet man Wasser darüber, so würden sie schwimmen. Diese Vögel sind an die Tafel gebunden, sonsten würden sie sich in die Luft schwingen, und davon fliegen, ꝛc.

Wie man vor Alters darzu schreiben müssen, dieses ist ein Hirsch, dieses ist ein Ochs, ꝛc. also ist fast vonnöthen, man schreibe darzu: Dieses ist gemahlt: damit man die Bilder nicht für erstgestorbene und an die Tafel gezauberte Menschen ansiehet, die ohne Leben leben. Also, sagt gemeldter Author, muß man von dem Gemählde reden, als ob alles würcklich für Augen stünde, und man nicht nur sehe, sondern auch hörte, was man nicht mahlen kan.

Solche Redarten verspottet der Author des wahnwitzigen Schäffers in seinem Antiroman und erzehlet, wie Lysis vermeinet, er seye von einem gemahlten Pferd geschlagen worden, ꝛc. Doch halten wir dieses zu einem erfreulichen Scherz noch wol zulässig und verantwortlich.

Ueber

Ueber das Bildnüs der Selbst Mörderin Lucretia, hat ein Poet folgende Verse gemachet:

Die Schönheit ist ergrimmt, und scheinet gantz voll Leben.
Es seufftzet das Gemähl, man schaut der Farben Schmerz,
Sie will ihr selbst den Tod mit diesem Dolchen geben,
Ja, ja das rechte Blut trieft aus dem keuschen Herz.

XI.

Etliche Erzehlungen von der Mahlerey.

Ihrer zween mahlten um einen Preiß: der erste fertigte ein so natürliches Bildnis, daß es alle, die es anschauten, mit Verwunderung loben, und sagen mußten, es mangle nichts als die Rede. Der andere hat ein Bild hervor gebracht, und damit es wegen der Rede entschuldiget wäre, hat er es mit einem Becher in der Hand trinckend gemachet.

Ein Kauffmann zu N. bedingte für seine Bildnis eine gewisse Summa Geldes, wann es ihm gleichen würde, der Mahler wendet allen Fleiß an,

an, und als es meisterlich gefertiget, reuete dem Kaufherrn das Geld, und sagte, daß es ihm nicht gleichte: Der Mahler lässet es darbey bewenden, mahlet aber dem besagten Bildniß mit Wasserfarben eine Narrenkappen auf, und henget es für seinen Laden, da dann jedermann den Kaufmann gekennt, und er endlich Ehren wegen gezwungen worden, das bedingte Geld zu bezahlen. Fast dergleichen ist einem andern begegnet, dessen Bildnis der Mahler in ein Gefängnis gemahlet, und solches so lang stehen lassen, biß er sein Geld dardurch erhalten.

Es war ein Fürst seinem Hofmahler viel Jahr Bestallungen schuldig, und als er die sieben Tugenden in des Fürsten Zimmer mahlen sollte, hat er den Raum in acht Theile gesondert, und auf Befragen dem Fürsten geantwortet, daß die Dankbarkeit dahin gehöre: Der Fürst verstunde die listige Lohnheischung, und sagte, er solte die Gedult dafür mahlen.

Ein Schmiedsgesell verliebte sich in eines Mahlers Tochter, welche ihm der Vater, als einem rusigen Gesellen, abgeschlagen: deswegen er aus Liebe sein Handwerk verlassen, und sich auf die Mahlerey begeben; darinnen auch so viel gelernet, daß er in einem Jahre ein treflicher Künstler worden, und die Mahlers Tochter darvon gebracht. Ein Französischer Poet setzt über diese Begebenheit, in des Mahlers und gewesenen Schmiedes Namen, folgenden Innhalt:

Der

Der ich vor dieser Zeit den Hammer
hab geführet,
Und in dem heissen Aeß den Stahl vul-
canisiret,
Hab meine Venus nie zur Gegenlieb
bewegt,
Biß ich für Mahlers Farb das Eisen
hingelegt.
Nun mahl ich bey dem Tag der Kin-
der viel zusammen,
Und schmiede bey der Nacht in über-
heissen Flammen.
Der Amboß ist so stark, daß ich fast
werde müd,
Ich muß ein Mahler seyn, und auch
ein Menschenschmied.

Einer solte einen einäugigen Fürsten mahlen, und bildete ihn schlaffend, der andere aber neben der Seiten, daß man nur das gute Aug sehen konte.

Man präsentirte einem Herrn einer Dame Gemählde, und hatte der Mahler einen Fuchsschwanz für einen Pensel gebrauchet, ich will sagen, sie schöner gemahlet, als sie gewesen: Weil nun dieser Herr wußte, daß sie krummrückigt, wendete er die Tafel um, und sagte: Der Mahler solte sie auf der andern Seiten auch mahlen.

Der

Der verständige und kunstberühmte Nürnbergische Mahler Albrecht Dürer, ist bey dem löblichen Kaiser Maximilian in grossen Gnaden gewesen; Als er nun auf eine Zeit in Beyseyn hochbesagten Kaisers ein grosses Bild an eine Mauer zeichnen sollte, und so hoch nicht reichen konnte, befahle der Kayser, daß sich einer von seinen Edlen auf die Erde legen, und dem Mahler für einen Fußschämel dienen sollte; andere melden, daß er nur die Leiter halten sollen; Der Edelmann entschuldigte sich, und bate in aller Unterthänigkeit, Kaiserl. Majest. wollten ihn, als einen Edlen, mit dem Befehl allergnädigst verschonen: Darauf der Kaiser geantwortet: **Albrecht Dürer ist auch edel, und von wegen seiner Künste Vollkommenheit mehr als edel. Ich kan einen Bauren zu einen Edelmann machen, aber aus vielen Edelleuten kan ich keinen solchen Künstler machen.** Hochbesagter Kayser hat ihm und allen Mahlern auch das Wapen gegeben, daß sie drey weisse oder silberne Schildlein in einem rothen, oder wie etliche pflegen, blauen Felde führen sollen. Besagter Dürer ist ein sehr verständiger und kluger Mann gewesen, der in der Geometrie, Architectur, Arithmetic wol studiret hat, und in der Perspectivkunst eine solche Erfahrenheit erwiesen, daß die Italiänischen Meister seinen Namen auf ihre Kupferplatte gestochen, und theils solchen mit

Schan-

Schanden wieder ausschlagen müssen, wie Marco Antonio zu Venedig widerfahren. Carel van Mander in Albrecht Dürers Leben, S. 132.

Bonamico Buffolmacio, ein Mahler zu Florenz, 1330. mahlte eine Kirche, die ihm verdinget war. Der Bischoff gienge vielmals hinein, das Werk zu besehen, und mit ihme sein Affe. Nachdem nun niemand in der Kirche war, hatte sich der Affe verschloffen, mischte die Farben untereinander, und wollte es dem Mahler nachthun, verderbte also, was Buffolmacio gemahlet hatte. Dieser vermeinte, daß solches von jemand anders geschehen, und klagte es dem Bischoff, der etliche heimlich in die Kirche verstecken ließ, den Mahlerfeind zu erfahren; da sie dann endlich befunden, daß der Affe dem Meister nachahmen wollen. Dieser Buffolmacio ist der erste gewesen, der den Bildern aus dem Munde gehende Schriften gemahlet hat.

Philippus Lippi, ein Florentinischer Mahler, wurde von den Türken gefangen; als er nun mit andern an das Land gesetzet wurde, nahm er eine Kohle aus dem Feuer, und mahlte den Admiral sehr eigentlich an die nächste weisse Mauren, daß ihn alle vorübergehende kannten; und deswegen ist er wieder auf freyen Fuß gestellet worden, sonder einiges Lösegeld. So eine herrliche Sache ist die Kunst.

Andreas Vetrochio sollte eine Bildsäule für die Herren von Venedig aus Marmor hauen; als er sie nun fast verfertiget, und ihm

das

das Haupt nicht gefiele, hat er es abgeschlagen: Weil aber hochbesagte Herren mit Verlangen auf diese Arbeit warteten, liessen sie ihm sagen, daß sie auch ihm das Haupt für die Füsse könnten legen lassen. Wol, antwortete er: Wann ihr mir auch einen bessern Kopf, als der meine ist, wieder aufsetzen könnet, wie ich diesem Bilde thun will, so bin ich schon zufrieden. Also, saget auch der Autor: Wann die Leser, welchen er etwann mißfallen möchte, einen andern und bessern Discurs hievon machen können, so ist es ihm wohl zufrieden.

Hiemit schliesset er, herzlich wünschend, daß der GOtt des Friedens unser geliebtes Vaterland in beständigem Frieden erhalten, und zu den Friedenskünsten sein gnädiges Gedeyen geben wolle, daß solche zu seinen Ehren, Fortpflanzung seiner Kirche und dem Nächsten zu Diensten gebrauchet werden, Amen.

Register
oder
kurzer Begrif und summarische Verfassung dieses Tractätgens
es handelt
Der erste Theil.

Cap. I. Wie man den harten Firnis machen, und vermittelst dasselbigen mit Scheidwasser auf Kupfer etzen solle.

II. Wie das Unschlit und Oel zuzurichten, die Kupferplatte damit zu bestreichen, wann man nicht haben will, daß das Etzwasser weiter einfresse.

III. Wie man das Scheid- oder Etzwasser zu dem harten Firnis zurichten und machen solle.

IV. Wie man etlichermassen das gute Kupfer erkennen, dasselbige zu Platten schmieden, hernach poliren und absäubern solle.

V. Wie man den Firnis auf die Kupferplatte streichen, und dieselbige schwarz machen solle.

VI. Wie man den Firnis auf der Kupferplatte mit dem Feuer dörren und hart machen solle.

VII. Wie man sich verhalten solle, wann man sein Vorhaben auf die gefirnisste Kupferplatte abreissen und entwerfen will.

VIII. Wie man die gute Nadeln erkennen, dieselbige in Holz einfassen, und dem Gebrauch bequem machen soll.

IX.

IX. Wie man die Nadeln schleifen und die Spitzen daran formiren solle.
X. Wie man sein Vorhaben auf den Firnis abzeichnen solle.
XI. Wie man den Firnis, wann man darein radiren will, auf der Kupferplatte conserviren solle.
XII. Wie man in den Firnis radiren solle.
XIII. Wie man die runde oder spitziggeschliffene Radiernadeln auf dem Kupfer regieren solle.
XIV. Wie man mit schrägen oder breitgeschliffenen Stefften grobe Striche machen, aus welcher Gestalt man dieselbige halten, und auf der mit Firnis überzogenen Kupferplatte regieren solle.
XV. Wie man die Kupferplatte zurichten solle, damit dieselbige das Etzwasser annehme.
XVI. Manier oder Form eines Instruments von Holz, welches man haben muß die Kupferplatte darauf zu legen, daß man das Scheidwasser füglich darüber schütten könne.
XVII. Ordnung welche man halten muß, das Scheidwasser auf die Kupferplatte zu giessen, und vermittelst deren aus dem Unschlit und Oel gemachten Mixtur, den Tag oder die Entfernung im Schatten oder Licht vorzustellen.
XVIII. Wie man den Firnis von der Kupferplatte wiederum ab und hinweg machen solle.

Register.

Der andere Theil.

Cap. I. Art, wie man den weichen Firnis oder Etzgrund zurichten und machen solle.

II. Wie man den weichen Firnis auf die Kupferplatte bringen soll.

III. Wie man die Kupferplatte mit Wachs einfassen solle, damit das Etzwasser nicht ablaufe.

IV. Wie man den harten und weichen Firnis auf der Kupferplatte weiß machen solle.

V. Wie man dasjenige, so in dem Etzen auf der Kupferplatte ausgelassen, ändern solle.

VI. Kurtze Beschreibung, wie man den Grabstichel halten, denselbigen führen, damit umgehen und schärfen solle.

VII. Wie man den Grabstichel auf das Kupfer setzen, denselbigen halten, und damit umgehen soll.

Dritter Theil.

Cap. I. Auslegung derjenigen Stücke, welche zur Zusammenfügung der Kupferpresse, damit abzudrucken, gehören.

II. Zusammenfügung der Stücke, wie dieselbige eine Seite der Presse vorstellen.

III. Wie die Presse von vornen her, nach denselbigen zusammen gefügten Stücken, anzusehen ist.

IV.

IV. Beschreibung der Gestalt oder Figur des Haspels oder des Creutzes.
V. Perspectivische Vorstellung der Preße, wie dieselbige mit allen ihren Stücken von vornen anzusehen ist.
VI. Wie die Presse auf der Seiten nach perspectivischer Art gesehen wird, wann der Drucker mit dem Creutzhaspel das Bret zusamt dem Kupfer durchziehet.
VII. Nothwendige Sachen, welche man bey der Kupferpreß zu wissen hat.
VIII. Von den Tüchern und Windeln, so zu der Kupferpresse vonnöthen.
IX. Wie man den Ball zu dem Einschwärzen verfertigen soll.
X. Wie die Schwärze beschaffen seyn müsse.
XI. Wie das Gefäß oder Geschirr, darinnen man das Oel kochen will, beschaffen seyn müsse.
XII. Von der Art und Eigenschafft des Nußoels, wie dasselbige zu sieden und zu brennen.
XIII. Wie man die Schwärze reiben und zu dem Abdrucken verfertigen soll.
XIV. Wie man die glüende Kohlen in einem Geschirr, zusamt dem darzu gehörigen Rost, die Kupferplatte darauf einzuschwärtzen, anordnen solle.
XV. Wie man das Papier nätzen und zu dem Abdrucken anfeuchten solle.
XVI. Wie man die Kupferplatte einschwärzen, dieselbige also unter die Preß oder zwi-

schen die Rollen, damit auf Papier abzudrucken, anordnen solle, benebens etlichen Kunststücklein.

* *

Zugabe oder Anhang von der Herold-Mahl- und Reißkunst.

Cap. I. Von den Farben, wie man dieselbe ohne Mahlen, Illuminiren, oder Beschreibung derer Namen, in den Abrissen, oder in Kupfer geetzet oder gestochenen Stücken, erkennen und ausbilden solle.

II. Was der Kupferstecher ferner im Abriß oder Kupferetzen von den Fahnen und derer Farben auszubilden in acht zu nehmen hat.

III. Von unterschiedlichen Ausbildungen der menschlichen Begierden, Tugenden, Lastern, Künsten und Lehren, so dem Kupferetzer, oder Künstler zu wissen vonnöthen, als:

I. Der Aberglaube.
II. Die Abgötterey.
III. Die Abgunst.
IV. Der Ablaß.
V. Des Adels Deutung.
VI. Das Alter.
VII. Das Almosen.

VIII. Das Anbrechen des Tags.
IX. Das Anbrechen der Nacht.
X. Die Andacht.
XI. Die Angenehmheit.
XII. Die Ansehnlichkeit.
XIII. Der Argwohn.
XIV. Die Arglistigkeit.
XV. Die Armuth, die gemein ist.
XVI. Die Armuth eines Künstlers.
XVII. Die Aufruhr.
XVIII. Der Bankerot.
XIX. Die Barmherzigkeit.
XX. Die Beredsamkeit.
XXI. Die Baukunst.
XXII. Die Begierlichkeit.
XXIII. Die Bekehrung.
XXIV Die Bekümmerniß.
XXV. Die Belohnung.
XXVI. Der Betrug.
XXVII. Die Beweißkunst, Logica.
XXVIII Die Buchdruckerkunst.
XXIX. Die vier Theile der Welt, Europa, Asia, Africa, und America.
XXX. Die vier Jahrszeiten.

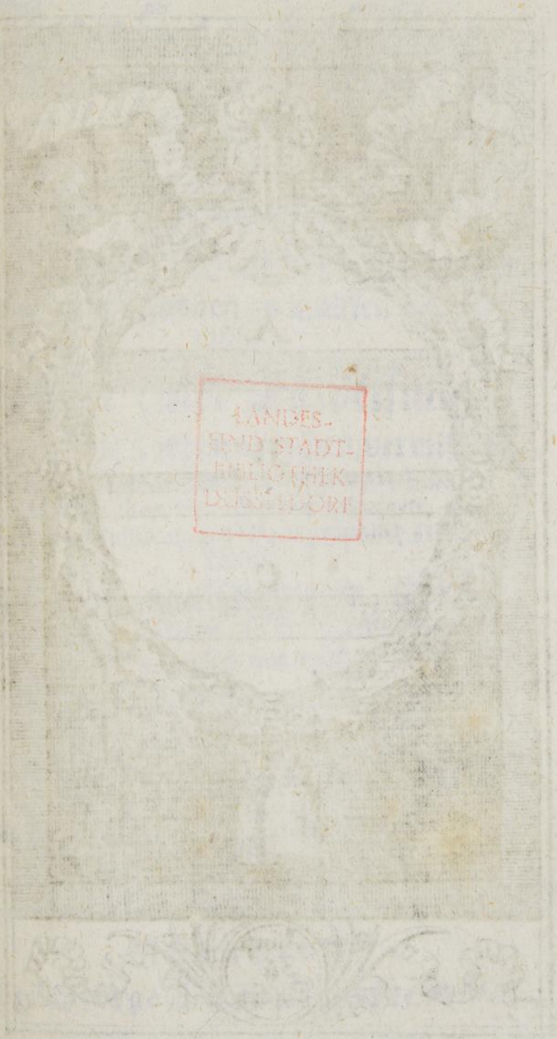
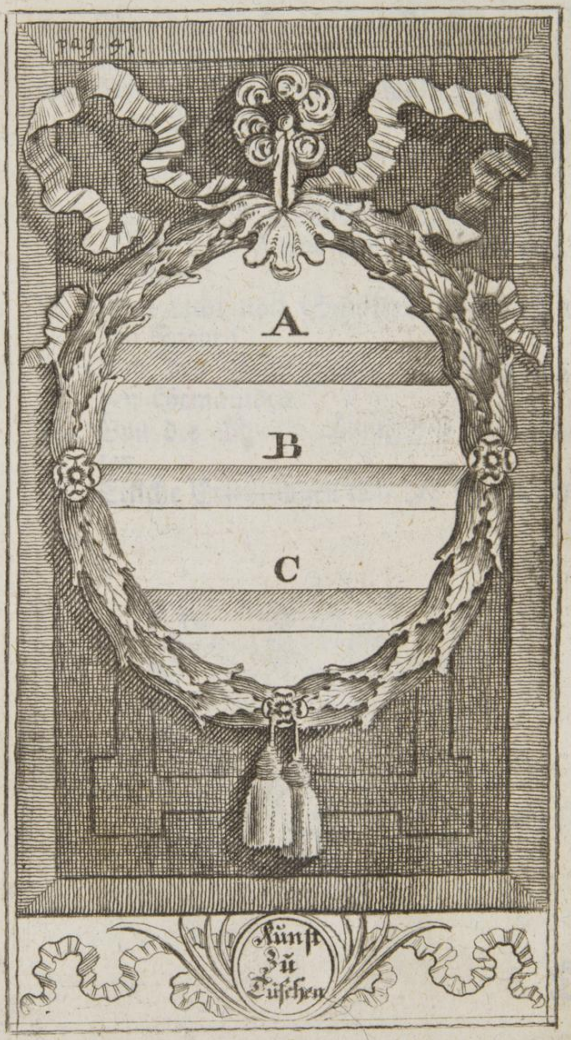
Inhalt des Discurses von der Mahlerey.

I. Von dem Wort Gemähl.
II. Was das Gemähl seye.

III. Von

Register.

III. Von dem Ursprung der Mahlerey.
IV. Von der Mahlerey Unterscheid.
V. Von der Mahlerey Verwandschaft mit andern Künsten.
VI. Was zu einem vollkommenen Gemähl erfordert werde.
VII. Von den Mahlerischen Erfindungen.
VIII. Von dem Ebenmaas und Stellung der Bilder.
IX. Von Licht und Schatten, wie auch von den Farben.
X. Von den Bewegungen des Gemüths in den Gemählden.
XI. Von der Mahler rühmlichen Eigenschaften.
XII. Etliche Erzehlungen von der Mahlerey.


LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Die Kupfertaf. am Schlusse fehlt.